**Predigt 20.8.2017 Reihe I**

# Matthäus 28,16‑20

## Pfrondorf- mit Aussendung von Katharina Swoboda

## MISSION?- Wirklich hingehen zum andern Menschen!

***16 Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.***

Liebe Gemeinde,

nach Galiläa sollten sie kommen, die elf Jünger, Judas ist ja nicht mehr dabei.

Nach Galiläa, wo Jesus einst sein Wirken begonnen hatte.

Am Ostermorgen in Jerusalem hatte es der Engel ihnen ja aufgetragen:

„Er geht vor euch hin nach Galiläa, da werdet ihr ihn sehen!“

Dort eingetroffen. steigen die Jünger auf einen Berg.

Der „Berg“ – das ist in der Bibel meist ein besonderer Ort.

Auf dem Berg Sinai redet Gott zu Mose, dort empfängt er die 10 Gebote.

Auch in Kanada werdet ihr wohl, Katharina, immer einen besonderen Blick auf die hohen Berge Nordamerikas haben,

wenn das Camp zwischen Calgary und Edmonton am Fuße der

der Rocky Mountains liegt.

Und vielleicht wird es sich ja auch ergeben, dass ihr sie einmal in der Höhe erleben könnt, diese hohen blauen Berge, die die meisten von uns nur aus dem Fernsehen kennen.

Auf dem Berg- sei es in den Alpen, auf dem Sinai oder den Rockies, da steht man ja etwas über allem,

über den Sorgen und Problemen des Alltags:

Etliche von uns haben das, denke ich, vor allem bei einer Gipfelwanderung schon einmal erleben können.

Auf einem Berg, da sind wir vielleicht auch offener, für´das, was Gott uns sagen will, und dort begegnet den Jüngern nun auch der auferstandene Jesus.

Allerdings:

Obwohl sie den gekreuzigten jetzt als den lebendigen und auferstandenen vor sich sehen, verhalten sich einige von ihnen trotzdem widersprüchlich:

Sie fallen zwar vor ihm nieder, verehren ihn geradezu göttlich‑

und dennoch zweifeln einige.

Viele Ausleger meinen sogar, es müsse heißen:

Sie, also alle Alle Jünger zweifelten!

Die Jünger, sie sehen ihn zwar irgendwie vor sich‑ sie wissen aber nicht ob er überhaupt noch eine Bedeutung für ihr Leben hat.

Ist dieser auferstandene nur irgendeine, vorübergehende himmlische Erscheinung, die anschließend wieder im Nirwana verschwinden wird‑ oder hat er auch weiterhin mit unserem irdischen Leben etwas zu tun?

Schon sehen, schon irgendwie glauben-

Gleichzeitig aber auch zweifeln, fragen, nicht so genau wissen,

wo Gott denn eigentlich in meinem Leben ist:

Solche Gedanken sind auch uns manchmal nicht ganz fremd.

Der Zweifel, die innerliche Anfrage und Unsicherheit,

in ganz vielen Schattierungen und Nuancen,

der gehört zu unserem Leben dazu:

Der Zweifel so etwas wie der dunkle Bruder des Glaubens.

Gerade, wenn wir uns in einer Lebensphase ganz froh und sicher, voller Glauben, Kraft und Hoffnung fühlen,

sollten wir dennoch bereit sein, auch mit diesem dunklen Bruder umzugehen, wenn er sich in einer anderen Lebensphase dann einmal wieder meldet.

„Zu Glauben“, das bedeutet ja nicht, dass ich eine unerschütterliche Sicherheit und Garantie für alle Zeiten habe.

Glaube ist vielmehr eben darin Glaube, dass er immer wieder auch mit dem Zweifel ringen muss.

Jesus lässt uns dann aber in dieser immer wieder von Krisen, Zweifeln und Unsicherheiten bedrohten Existenz nicht allein:

Er bleibt in dieser Begegnung mit den Jüngern keine ferne himmlische Erscheinung, die man bestaunen kann, die aber mit unseren Sorgen und Nöten nichts zu tun hat.

Sondern es heißt: „Jesus trat herzu“ und „redete mit ihnen“

Zuwendung beginnt dann, wenn man miteinander redet.

Den Zweifel und auch unsere Krisen, die übergeht er nicht,

die macht er auch nicht einfach ungeschehen.

Er stellt dem aber seine Worte entgegen: "Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

Was aber ist das bei Jesus für eine "Gewalt", für eine "Macht" oder "Vollmacht" ?

Wie und wo sehen wir sie in allem Elend und allem Bedrohlichem auf unserer Welt?

Die Macht Jesu, sie ist ganz anders als die Macht, die auf unserer Welt die geläufige ist. Er übt sie nicht mit Panzern und Raketen aus, auch nicht mit der Androhung von Gewalt.

Seine Macht versucht auch nicht, andre Menschen physisch oder psychisch unter Druck zu setzen.

Seine Macht ist vielmehr die Macht seiner Liebe, der er selbst durch Leiden und Sterben hindurch treu geblieben ist.

Auf dem Weg dieser Liebe, da wird es durchaus immer wieder Risiken und Niederlagen geben, Liebe bleibt ein Wagnis.

Jesus möchte aber, dass aus dieser Liebe heraus alle Menschen Trost und Befreiung erfahren können.

Er hat ja die Menschen nicht nur auf ein ewiges Leben vertröstet, sondern er ist zu den Kranken und Verachteten, den Außenseitern, den Zöllnern und Sündern **hin**-gegangen

-und ist dann ein Stück weit **mit ihnen** gegangen:

Jesus hat mit ihnen zunächst einfach vorbehaltlos Gemeinschaft gehabt, dann hat er ihnen geholfen- und schließlich auch von Gott erzählt.

Für ihn war das ganze eine Einheit‑ er wollte nicht nur reden vom Evangelium, sondern er hat es auch ganz konkret gelebt.

Er hat nicht nur von Hilfe gesprochen, sondern er wirklich und tatsächlich den Menschen geholfen!

Und er möchte auch heute, dass alle Menschen aus seiner Botschaft heraus Befreiung, Hoffnung und Trost finden!

Allen Menschen, in ihrer Eigenart, ihrer Rasse, ihrer Kultur und Religion gilt seine Botschaft von der Liebe, von Frieden und Gerechtigkeit.

Und so wie er selbst sich den Menschen zugewandt hat, so möchte er, dass auch wir in seinem Sinn allen Menschen zuwenden, zu ihnen hin-gehen, wie es seine Worte ausdrücken: „Gehet hin- und lehret alle Völker!“

Ganz wichtig ist bei diesem Auftrag die Reihenfolge:

An erster Stelle sagt er: "Gehet hin!"

Für ihn kommt also nicht das Bekehren, das Christen‑Machen um jeden Preis zuerst.

Sondern die Menschen selber mit ihrem Leben und Leiden, ihrer Armut und ihren Nöten, sie selbst stehen für ihn an erster Stelle- und, scharf formuliert, nicht die äußere Mitgliederzahl.

„Gehet hin- und lehret alle Völker!“

Liebe Gemeinde,

vielleicht ist der eine oder andere von Ihnen innerlich etwas gestolpert, als sie diesen Wortlaut vorhin gehört haben.

Hieß das bisher nicht irgendwie anders an dieser Stelle?

Nun, Sie haben recht, lange standen hier in unserer Lutherbibel die Worte: „Gehet hin- und machet zu Jüngern alle Völker.“

Im griechischen Urtext steht hier tatsächlich auch ein Wort, in dem das griechische Wort für „Jünger“ enthalten ist.

Dennoch haben die Bearbeiter der neuen Luther-Revision sich dafür entschieden, wieder die ursprünglich auch von Luther so formulierte Übersetzung „lehret alle Völker“ zu übernehmen.

Ich finde persönlich diese Entscheidung durchaus richtig, weil der Begriff „zu Jüngern machen“ in der Geschichte der Kirche zeitenweise auch ein sehr belasteter Begriff ist.

Es gab sie ja leider auch, die Mission mit dem Schwert,

wo Menschen gezwungen wurden, sich taufen zu lassen,

wo ganzen Völkern das Christentum nicht von innen heraus vermittelt, sondern von außen aufgezwungen wurde.

Ich denke, vor diesem Hintergrund lässt die andere Übersetzungsmöglichkeit „und lehret alle Völker“ viel mehr spüren von der großen Offenheit und Menschenfreundlichkeit, die von Jesus ausgeht.

„Lehren“ ist in unserem heutigen Verständnis viel mehr ein offener Dialog, ein wirkliches Gespräch-

als das eher passive, womöglich unter Druck „Zum-Jünger- gemacht-werden“.

Allem Lehren, allem tieferen Gespräch vorausgehen muss aber meist- unser „Hingehen“.

„Hingehen“, sich im Sinne der Mission Jesus auf den Weg machen, sich also von ihm senden lassen:

Nicht allein in ferne Länder, nach Afrika, Südamerika oder nach Kanada.

Sondern auch „hingehen“- zu meinem Nachbarn, meinem Klassenkameraden, meinem Arbeitskollegen, meiner entfernten Tante im Pflegeheim.

Wenn ich zu ihnen in diesem Sinn wirklich „hingehe“,

dann interessiere ich mich tatsächlich dafür,

wie es ihm oder ihr geht.

Dann frage ich nicht nur "Wie gehts?"‑ und hoffe womöglich insgeheim dabei , ja keine ehrliche Antwort zu bekommen!

Wenn ich zu einem anderen Menschen hingehe ,

dann will ich seine Wünsche und Sorgen, seine Gefühle und Gedanken wirklich kennenlernen, sie in mich aufnehmen.

Ich lasse mir das Schicksal des andern

dann wirklich nahe gehen.

Christen sind Menschen, die zunächst einmal einfach „für andere da sind“, die „für andere zum Christus werden“, so hat Bonhoeffer das ausgedrückt.

Wenn ich dann auf diese Weise liebevoll wie unaufdringlich,

offen und respektvoll zum anderen Menschen hingegangen bin,

dann kommt vielleicht der Moment, wo wir über persönliche, tiefere Gedanken und Fragen ins Gespräch kommen.

Und dann öffnet sich vielleicht zwischen ihm und mir auch ein Beziehungsraum, mit Interesse, Vertrauen und Offenheit, in dem ich ihm etwas aus meinen eigenen Erfahrungen im Leben und im Glauben , aus der Bibel, aus guten Texten des Gesangbuchs oder aus der Literatur sagen kann, was ihm oder ihr wirklich hilft.

Dafür muss aber erst der Beziehungsraum da sein, auf Augenhöhe zwischen zwei sich achtenden Menschen:

Wo der andere mir auf dieser Ebene und in dieser Tiefe wirklich begegnen will-

und wo ich ihn mit seinem Hintergrund und seiner Herkunft und Verwurzlung genauso achte und zu verstehen suche.

Durch womöglich vorschnelle fromme Sprüche wird dagegen bisweilen eher Vertrauen zerstört als gewonnen.

Das Reden vom Glauben muss immer etwas damit zu tun haben, daß ich dem anderen als eigenständige Persönlichkeit begegnen- und ihm oder ihr auch im Leben helfen will.

Glauben und Leben gehören untrennbar zusammen.

Wenn jemand am Tod eines lieben Angehörigen schwer zu tragen hat‑ dann helfen ihm Bibelsprüche allein meistens nicht.

Diesem trauernden Menschen hilft es aber, wenn Nachbarn und Freunde an seinem Schicksal wirklich anteilnehmen,

zu ihm „hin-gehen“ , sich mit ihm und seiner Situation beschäftigen. Auf einer solchen Vertrauensbasis kann dann auch über den Glauben, über Tod und Leben, ja über Gott gesprochen werden.

Mission im Sinne und Auftrag Jesu,

Sendung, zu den Menschen in unserem eigenen Ort und Land.

Dann aber auch christliche "Mission", christliche "Sendung" zu anderen Völkern auf dieser Welt:

Wiederum mit dem „Hingehen“ als erstem Schritt.

Das muss zwar nicht bedeuten, daß jede und jeder jetzt wie Katharina zu einem Auslandseinsatz aufbricht- oder womöglich jeder von uns für viele Jahre Entwicklungshelfer wird.

Ich denke, ein innerliches „Hingehen“ zu den armen und leidenden Menschen dieser Erde, das fängt vielmehr abends

bei der Tagesschau an:

Wenn wir den Auftrag von Jesus ernstnehmen, dann muss es uns immer wieder nahe gehen, wenn wir von Hunger, Überschwemmungen und Bürgerkrieg, von ertrinkenden Flüchtlingen im Mittelmeer hören.

Es wird uns nahegehen‑ und wir werden auch immer wieder nach den weltweiten Zusammenhängen fragen müssen:

Jene Strukturen, die uns unseren Wohlstand schenken- und andere Länder in Not und Hoffnungslosigkeit halten.

Strukturen, die auch bei bestem Bemühen nicht schlagartig beseitigt werden können,

die aber genauso im Zentrum unserer Mission und unseres Engagements stehen sollten wie das Bemühen um die Verbreitung von Bibel und Glaubensinhalten.

Jesus selbst hat ja auch nicht nur geredet , seine

Botschaft war immer beides, Reden und Tun.

Wir können den Menschen in den armen Ländern der Welt

nicht nur von Liebe und Gerechtigkeit erzählen- sondern wir

müssen dann auch entsprechend handeln-

und uns auch auf wirtschaftlicher und politischer Ebene für weltweite Gerechtigkeit einsetzen.

Unser „Hingehen“ beginnt wiederum aber immer auch bei den ganz konkreten Menschen,

hier bei uns zu Hause wie in den anderen Ländern.

Und eine ganz besondere Möglichkeit, aufeinander zuzugehen und sich zu begegnen, ist es, eine Zeitlang zusammen zu leben- womöglich im besonderen, auch äußerlich reizvollen Rahmen einer Freizeit in der Natur:

Diesen Rahmen, in einem christlichen Dauercamp über das ganze Jahr hinweg, hast Du, liebe Katharina, Dir für Deine persönliche „Mission“,

für Dein persönliches „Hingehen“ ausgewählt.

Gemeinsames Leben in wunderschöner Umgebung,

erlebnisorientiertes Programm und ansprechende Aktivitäten für mehrere Generationen,

all das ist auch eine besondere Form des „Hingehens“:

Wo Kinder, Jugendliche und Erwachsene sich neu erfahren und begegnen können,

wo sich dann vielleicht auch solche Beziehungs- und Vertrauensräume entwickeln können,

in denen das Gespräch über den Glauben und lebendige Spiritualität sich entwickelt und entfaltet.

Wir wünschen Dir eine gute und gesegnete Zeit in Kanada-

unter dem Auftrag und dem Segen Jesu Christi,

der Dir und uns allen am Schluss unseres Textes aus Matthäus 28 zuspricht:

"Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Jesus gibt uns allen seinen Auftrag, zu den Menschen zu gehen- er lässt uns dabei aber nicht allein.

Sondern er bleibt bei uns‑ so wie er sagt, bis ans Ende der

Welt.

Bei Matthäus wird ja kein Fortgang, keine Entrückung, kein Verschwinden Jesu berichtet, das Evangelium endet mit jenem Satz Jesu.

Das könnte uns doch sagen: Er ist bis heute nicht fortgegangen, sondern er ist und bleibt bei uns.

Und ist uns gerade dann besonders nahe,

wenn wir – so wie er - auch "hingehen"

zu unseren Mitmenschen und ihnen in ihrem Leben zur Seite stehen:

Als Christenmenschen,

die mit dem Hungrigen ihr Brot brechen,

mit dem Sprachlosen ein Wort sprechen-

und mit dem Einsamen ihr Haus teilen,

die für andere da sind.

Amen.

**12.Lied 4: 420,1-5 Brich mit den Hungrigen dein Brot**

**(Orgel)**